

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Belagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Emmelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 140

Dienstag, den 28. November 1916

38. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Auf Befehl des Bundesrats findet im Deutschen Reich am 1. Dezember d. Js. eine Volkszählung statt. Bei der Durchführung dieser für das Vaterland wichtigen Erhebung wird auf die entgegenkommende Mitwirkung der selbständigen Ortsbewohner bei der Aufstellung, Ausfüllung und Wiedereinsammlung der Zählpapiere gerechnet. Ohne diese Mitwirkung kann die Zählung in der zur Erfüllung ihres Zweckes notwendigen gründlichen Weise nicht zustande kommen. Besonders aber erwarte ich von den dem Regierungsbezirk angehörenden Gemeindebeamten und Lehrern, daß sie den mit der Ausführung des Zählgeschäfts beauftragten Behörden ihre Beteiligung und Unterstützung nicht versagen werden. Sollte infolge der Einberufungen zum Heeresdienst es in einzelnen Gemeinden unmöglich sein, Zähler zu gewinnen, so werden sich wohl auch geeignete weibliche Personen finden lassen, die bereit sind, sich dem Zählgeschäft zu unterziehen.

Zum Schluß weise ich noch ausdrücklich darauf hin, daß die Volkszählung nicht zu irgend welchen feuerlichen Zwecken erfolgt und daß die Angaben in den Zählpapieren über die Person des Einzelnen nicht in die Öffentlichkeit gelangen.

Wiesbaden, den 13. November 1916.

Der Regierungspräsident.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 25. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern:

Südwestlich von Riga verstärkte sich zeitweilig die Artillerietätigkeit.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Im Oergo-Gebirge wurde ein feindlicher Angriff an der Bata Reagra blutig zurückgeschlagen. Südlich des Alt-Durchbruches durch die Transylvanischen Alpen entziffen trotz hartnäckiger Gegenwehr deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Rumänen mehrere Ortschaften. Wieder wurden dabei 3 Offiziere, 800 Mann gefangen genommen. Widerstand des Feindes in der Niederung des unteren Alt wurde gebrochen; wir überschritten dort den Fluß. An der Westgrenze Rumäniens von ihrer Hauptarmee abgeschnittene rumänische Bataillone wehrten sich noch zäh in den Waldbergen nordöstlich von Turnu-Severin.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudscha gegenseitiges Artilleriefeuer. Nach Überschreiten der Donau von Süden her haben Kräfte der verbündeten Mittelmächte auf rumänischem Boden Fuß gefaßt. Bei Racovita beteiligten sich wieder Landeseinwohner am Kampf gegen unsere Truppen.

Mazedonische Front.

Außer von vergeblichen Vorstößen der Italiener nordwestlich von Monastir, der Serben nordlich von Gruniste ist nichts zu berichten. Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 25. Nov. abends. (W. I. B. Amtlich.) An der Somme nur geringes, östlich St. Mihiel nachmittags lebhafteres Artilleriefeuer.

Am mittleren und unteren Alt Fortschritte; die bei Svislov übergegangene Teile der Heeresgruppe Mackensen gewannen an Boden.

An mazedonischer Front Ruhe.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 26. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Bei Nebel und Regen keine größeren

Kampfhandlungen. Forch durchgeführte Patrouillen-Unternehmungen mecklenburgischer Grenadiere und Füsiliers und des Infanterieregiments Bremen nordöstlich von Arras brachten aus den englischen Gräben 26 Gefangene ein. Nordlich von Beaumont hielten Abteilungen des Badischen Infanterieregiments Nr. 185 4 Offiziere und 157 Engländer, sowie ein Maschinengewehr aus der feindlichen Stellung.

Heeresgruppe Kronprinz.

Im Aprement-Walde östlich von St. Mihiel griff nach starker Feuertorbereitung französische Infanterie an. Sie wurde abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinzen Leopold von Bayern:

Nähe der Ostseeküste nördlich von Smorgon, sowie an der Serwetich und Schischare-Front nahm das feindliche Artilleriefeuer zu. Russische Abteilungen, die dicht am Meere, in Begleitung von Keschin und bei Ozerki im Gebiet des oberen Styr vorgingen, wurden zurückgetrieben.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Wieder griffen bei Batca Reagra im Oergo-Gebirge russische Kompagnien ohne jeden Erfolg unsere Stellung an. Im Alt-Tale ist Rawnicu Balcea genommen. Auf den Höhen nördlich von Curtea de Arges leistet der Rumäne noch hartnäckigen Widerstand. Im Gelände östlich des unteren Alt hat unter Führung des Generalleutnants Grafen von Schmettow deutsche Kavallerie eine sich zum Kampf stellende rumänische Kavallerie-Division geworfen und ist in siegreichem Vorwärtsdringen. Die vom Alt östwärts führenden Straßen sind mit flüchtenden Fahrzeugkolonnen belegt, deren Weg sich durch in Brand gesteckte Ortschaften kennzeichnet. Mit den über die Donau gegangenen Kräften ist Fühlung aufgenommen.

Balkan Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Ein durch Feuer von See unterstützter Vorstoß feindlicher Schiffe längs der Küste gegen den rechten Flügel der Dobrudscha-Armee scheiterte. Unter den Augen des Generalfeldmarschalls von Mackensen ist der Uferwechsel der für die weiteren Operationen in West-Rumänien bestimmten Donau-Armee planmäßig durchgeführt. Wir stehen vor Alexandria. Bei Überwindung des infolge des Tauwetters hochangewachsenen Stromes durch die Kampstruppen wirkten in hervorragender Weise neben unseren braven Pionieren auch Teile des kaiserlichen Motorboot-Korps, der k. u. k. Donauflottille unter Kommando des Linien-Schiffskapitäns Lucich und die österreichisch-ungarischen Pionierabteilungen des Generalmajors Gaugl mit.

Mazedonische Front:

Keine besonderen Ereignisse.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 26. November. (W. I. B. Amtlich.)

Außer südöstlich Bouchavesnes vormittags gescheiterten französischen Vorstoß im Somme-Gebiet nichts Wesentliches.

In Walachei planmäßige Fortschritte.

In Dobrudscha und an mazedonischer Front für uns günstig verlaufene Kämpfe.

Vorstoß unserer Flotte an die Themse.

Wo ist die englische Flotte?

W. I. B. Berlin, 24. Nov. (Amtl.) Teile unserer Seestreitkräfte stießen in der Nacht vom 23. zum 24. November gegen die Themse-Mündung und den Nordausgang der Downs vor. Bis auf ein Vorpostenfahrzeug, das durch Geschützfeuer versenkt wurde; wurden keinerlei feindliche Streitkräfte getroffen. Der befestigte Platz Ramsgate wurde durch Artillerie unter Feuer genommen. Als auch daraufhin von der englischen Flotte nichts sichtbar wurde, traten unsere Streitkräfte den Rückmarsch an und ließen wohlbehalten in den heimischen Stützpunkt ein.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deniselos erklärt Deutschland und Bulgarien den Krieg.

(Jf.) Lugano, 26. Nov. Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ aus Athen erklärte die provisorische Saloniker Regierung den Krieg an Deutschland und Bulgarien. Die Nachricht macht in Athen großen Eindruck. Die Antivenizelisten belachen sie, während die Venizelisten sie für wichtig halten. — Der röm. Korrespondent des „Corriere“ bemerkt dazu: Die Kriegserklärung des Privatmanns Deniselos sei sinnlos und könne höchstens bezwecken kämpfenden venizelistischen Truppen völkerrechtlich den Charakter von Kriegführenden zu geben.

Athen, 26. Nov. (W. I. B.) Meldung des Reutersche Büros. Infolge der Kriegserklärung der provisorischen Regierung an Bulgarien ist Griechenland tatsächlich im Kriege mit Bulgarien, weil die Alliierten das Triumvirat in Saloniki als tatsächliche griechische Regierung betrachten. Die provisorische Regierung habe auch Deutschland den Krieg erklärt, weil es Schiffe torpediert habe, die nationalistische Streitkräfte führten.

Lotales und Vermischtes.

Camberg, 28. Nov. Morgen Mittwoch, nachmittags von 3—6 Uhr ist der letzte Annehmtag im Rathaus für die Stifter von Liebesgaben für die tapferen Streiter unserer Vaterstadt, um denselben eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Walsdorf, 27. Nov. Gestern fand hier unter zahlreicher Beteiligung von hier und auswärts die Beerdigung des Landwirts Julius Wiegand statt. Der Infolge des Krieges überall mithelfende Mann, — wo es an Leuten fehlte griff er gern hilfreich ein, — fand infolge eines Unglücksfalles seinen Tod.

Erdenheim, 27. Nov. In der Nacht zum Freitag wurde im Rathaus eingebrachen und im Geschäftszimmer des Bürgermeisters ein Barbetrag und die an der Wand hängende Opferbüchse entleert. Vom Diebe fehlt bis jetzt jede Spur.

Dohheim, 28. Nov. Von einem Rinde wurde dieser Tage hier ein Erstlingskalb zur Welt gebracht, daß zwei vollständig ausgebildete, zusammen gewachsene Köpfe mit 4 Augen und 3 Ohren besitzt. Das dritte Ohr befindet sich zwischen den beiden Köpfen. Sonst ist des Kalb ein ziemlich starkes Tier und normal entwickelt. Es konnte Schreien und Saufen, in letzterem Falle machten beide Zungen die Schluckbewegungen. Die beiden inneren Augen zeigten kein Leben. Das Kalb lebte nur einen Tag.

Frankfurt a. M., 17. Nov. In der Nacht zum Donnerstag wurden am Nordbahnhof in Hanau aus einem Eisenbahnwagen, der Lebensmittel enthielt, für 1500 Mark Waren gestohlen. Die Diebe, die die Ware auf einem kleinen Handwagen fortgeschafft hatten, wurden von der Kriminalpolizei bald ermittelt und heute festgenommen. Es sind die Tagelöhner Simon Born, Wilhelm Helm und Wilhelm Waghmutz von Hanau.

Warendorf, 23. Nov. Ein eigenartiges Geschick hatte, wie uns berichtet wurde, ein Krieger, der in der Marne-Schlacht im Rücken verwundet wurde. Nachdem seine Wunde geheilt, wurde genannter Krieger garnisondienstfähig und bald darauf auf eine Reklamation hin seinem Zivilberuf zurückgegeben. Unser Krieger beanpruchte nun eine Rente; „doch mit des Geschicks Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten“, sagt der Dichter. Bei einer neuen Untersuchung wurde unser Krieger als felddienstfähig bezeichnet und seinem Truppenteile im Felde wieder zugewiesen.

Wie kann und soll die Hausfrau die Kartoffeln strecken?

(Nachdruck verboten.)

Alle Hausfrauen wissen es zur Genüge, wie groß der Mangel an Kartoffeln ist und die wenigen, die sie sich mit vieler Mühe leicht gesichert haben, machen ihnen auch noch täglich Sorge, da die Kartoffeln sehr viel faulen und so auch noch für den Gebrauch verloren

gehen. Da heißt es für die Hausfrauen: 1. Die Kartoffeln strecken durch gewissenhaftes fleißiges Sortieren. Wie ein fauler Apfel seine ganze Nachbarschaft anstecken kann, so kann auch eine faule oder sonst schlechte Kartoffel die anderen anstecken, d. h. sie ungenießbar machen. Jede Woche muß die Hausfrau die Kartoffeln daraufhin durchsehen oder durchsieben lassen und zwar einzeln Stück für Stück. In diesen Monaten leidet die Kartoffel noch nicht durch öfteres Sortieren. Im Februar, März darf es jedoch nicht mehr vorgenommen werden. Die Kartoffeln würden schwarze Flecken bekommen und unansehnlich werden. 2. Jene Kartoffeln, die nicht ganz einwandfrei aussehen, müssen zuerst verbraucht werden. Durch längeres Lagern würden sie gar ungenießbar werden und also dadurch die Kartoffeln strecken. Die ganz guten und festen Kartoffeln sollte jede Hausfrau zurücklegen für jene Monate, wo wir auch keinen Gemüseertrag mehr haben werden, nämlich für März, April, Mai usw. Jetzt gibt es so manche Gemüsearten, die anstatt der Kartoffeln in der Küche gut verwendet werden können. Von diesen wird nachher noch die Rede sein. Ferner hat die Hausfrau eine sehr gute Gelegenheit zum Strecken der Kartoffeln, wenn sie dieselben 3. in der Schale kocht. Man hat ausgerechnet, daß man dabei auf sechs bis sieben Zentner einen Zentner spart. Eine Person könnte davon schon 100 Tage länger Kartoffeln haben. Wird in jedem Haushalt so verfahren, so werden Hunderte von Zentnern gespart und wir hätten gewiß alle einen Monat länger Kartoffeln. Man braucht die Kartoffeln nicht stets mit der Schale gar zu kochen und als Pellkartoffeln auf den Tisch bringen. Am besten kocht man die Kartoffeln gut 10 Minuten in der Schale, gießt das Wasser ab, pellt sie und gibt sie wieder in kochendes Salzwasser zum Weiterkochen. Man kann dann die Kartoffeln zu jedem Gericht verwenden, sei es zu Suppen, zu Salaten, zu Puddings zu Breien. Die Hauptsache ist, daß man die Kartoffeln vor dem Kochen sehr sauber wäscht. Man sieht dann auch gleich die schadhafte Stellen, die man vor dem Kochen entfernt. Andererseits lassen sich die Kartoffeln dadurch strecken, daß man die umgekehrte Kochweise einführt, also anstatt Kartoffeln mit Gemüse Gemüse mit Kartoffeln kocht. G. N. hat uns der Herrgott mit Gemüse reichlich versorgt, so daß wir ruhig reichlich Gemüse essen dürfen. Nun fragt es sich: Welche Gemüse sind an erster Stelle im Stande, die Kartoffeln zu vertreten? Das sind unsere Steckrüben und Möhren. Die Steckrübe war bis vor einigen Jahren noch wenig Gast des Tisches. Unsere Vorfahren haben sich stets gütlich daran getan und verzehrten sie bislang mit großem Wohlbehagen. Nun werden auch wir sie mit Wohlbehagen essen, vielmehr essen müssen. Das ist aber gar nicht so übel. Sie läßt sich zu Suppen, zu Breien, zu Milchgemüsen, zu Salaten ebenso verwenden als die Kartoffel. Ja, sie läßt sich mit Zucker und Essig und anderem Gewürz gekocht ebenso bereiten wie Kürbis zu Kompott und Marmeladen. Einige nachfolgende Rezepte mögen den sorgenden Hausfrauen helfen, die Steckrübe recht schmackhaft und ansehnlich und abwechslungsreich zu Tisch zu führen.

1. Steckrübensuppe.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

2. Steckrübenbraten.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

3. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

4. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

5. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

6. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

7. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

8. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

9. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

10. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

11. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

12. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

13. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

14. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

15. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

16. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

17. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

18. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

19. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

20. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

21. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

22. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

23. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

24. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

25. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

26. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten. In etwas Fett dünstet man reichlich Suppengrün (kleinen Sellerie), gibt dann die fein geschnittenen Rüben hinein, füllt das ganze mit Wasser auf und gibt dann ganz wenig Kartoffeln oder Grieß oder Haferflocken oder Grütze hinzu. Nachdem etwas Salz hinzugefügt ist, läßt man das ganze langsam 2 Stunden kochen und gibt es dann auf ein Sieb zum Durchschlagen. Einige angebratene Zwiebeln erhöhen den Wohlgeschmack. Ist die Suppe fertig gekocht, so gibt man vor dem Anrichten ganz wenig Pfeffer hinzu. Die Suppe muß dicklich sein. (Fortsetzung folgt.)

27. Steckrübenkuchen.

Die Steckrüben werden gewaschen, geschält und in kleine Würfel geschnitten.

Zuversicht im Kriege.

Zu jedem großen Wurf im Leben gehört ein gewisser freudiger Optimismus. Der Kaufmann und der Industrielle können eines solchen nicht entbehren. Hat doch unser geschäftlicher Wagemut den Reiz und die Heißhunger nahezu der ganzen Welt gegen uns hervorgerufen. Um so mehr aber bedarf es des Optimismus im Kriege. In hohem Maße belah ihn König Friedrich. Ohne ihn hätte er sich im Siebenjährigen Kriege nicht aufrechtzuerhalten vermocht. Wohl ist er häufig der Verzweiflung nahe gewesen, so, als er bei Kolin den Zauber der Unbesiegbarkeit seines Heeres dahinschwinden sah, als er bei Kunersdorf das Ende seines Hauses vor Augen zu sehen glaubte; doch diese Schicksalsschläge haben ihn wohl zu beugen, nicht aber zu brechen vermocht.

Sehr bezeichnend schreibt Nolte: „Es gibt in jedem Hauptquartier eine Anzahl von Leuten, die mit großem Scharfsinn alle Schwierigkeiten bei jeder vorgeschlagenen Unternehmung hervorzuheben wissen. Bei der ersten eintretenden Verwicklung weisen sie überzeugend nach, daß sie alles vorhergesehen haben. Sie sind immer im Recht, denn da sie selbst nicht leicht etwas Positives vorschlagen, viel weniger noch ausführen, so kann der Erfolg sie nie widerlegen. Diese Männer der Negative sind das Verderben der Heerführer.“

Noltes Schule wirkt glücklicherweise nach. „Männer der Negative“ gibt es im deutschen Heere in leitenden Stellen nicht. Sie würden dort nicht geduldet werden. Im Heere herrscht bei uns nur positiver Siegeswille. Wie aber steht es damit in der Heimat? Wohl werden dort die Leistungen unseres Heeres anerkannt, der organisatorischen Kraft, die sich in seinem ganzen Organismus offenbart, zollt man Bewunderung, es herrscht Vertrauen in die Führung, aber der Blick haftet doch immer wieder sorgenvoll am einzelnen. Das ist zum großen Teil begründet und entschuldbar in mitten der Sorgen des Alltags, die durch mannigfache Erschwerungen und Entbehrungen noch gesteigert werden. Wohl werden diese tapfer ertragen, aber sie erzeugen bei manchen eine Grundstimmung, die Hoffnungslosigkeit nicht recht aufkommen lassen will. Es wäre ungerecht, das zu verkennen. Andererseits aber sollten wir nicht vergessen, daß sich bei uns im Innern doch die Dinge im ganzen genommen immer noch weit günstiger gestalten haben, als zeitweilig zu befürchten stand. Dafür sollten wir dankbar sein angesichts der uns von England angedrohten Auszehrung. Weil sie mißglückte, sah sich England erst veranlaßt, mit vollem Ernst in den Krieg einzutreten und Hunderttausende seiner Söhne an der Somme ohne greifbaren Erfolg zu opfern.

Wo wir Jaghaftigkeit in der Heimat wahrnehmen, hat sie zum Teil ihren Grund in der Unkenntnis der Verhältnisse, wie sie an der Front herrschen. Wer nicht den Pulsschlag des Krieges draußen gefühlt hat, macht sich leicht falsche Vorstellungen von den Dingen. Ihm erscheint selbst die nur vorübergehende Störung einer Operation als ein Fehlschlag. Auch ein nur vereinzelter Rückschlag läßt ihn Schlimmes befürchten. Wer aber zu solchen Auffassungen neigt, sollte sich sagen, daß er damit unter die „Trübsals-Spritzer“ geht, wie Blücher alle Optimisten zu nennen beliebte, statt, wie es im Hauptquartier des „Marshall Bismarck“ geschah, „in dem großen Gedanken dieses größten Krieges lebend, und in den höchsten Zielen das Maß dessen zu suchen, was geleistet werden muß.“

Um nicht zum Pessimisten zu werden, gilt es, sich gegen die Gefahr suggestiver Einwirkungen, die heute besonders groß ist, zu wappnen. Unendlich viele Menschen leben, ohne es zu wissen, gar nicht in der Wirklichkeit, sondern in einer Welt, die ihnen ihre Umgebung vorpiegelt. Die großen Städte mit ihrem Zusammenströmen der Menschenmassen, ihrer Entfernung von der Natur äußern hierin einen besonders verderblichen Einfluß. Diese weit verbreitete Zugänglichkeit für die Meinung anderer leistet dem Ginstigen übertriebener Gerichte und der Verallgemeinerung von Urteilen

und Klagen Vorschub, die für den Einzelfall zureichend und berechtigt sein mögen, auf das Ganze ausgedehnt, aber ein völlig falsches Bild ergeben.

Unsere viel gerühmte deutsche Objektivität ist von Nutzen, wenn sie zu einer nüchternen, gewissenhaften Abschätzung der Kräfte der Gegner führt, sie bildet dagegen eine Gefahr, wo sie für diese zu günstigen Annahmen macht, ihre Schwächen übersehen und so die eigene Hoffnungslosigkeit herabdrückt. Solche Denkreise ähnelt derjenigen des unglücklichen Besiegten von Muerfeldt, des Herzogs von Braunschweig, der stets ein „relatives Recht des Gegners“ gelten ließ und darüber vergaß, daß es darauf ankommt, seinerseits dem Gegner das Gezeig zu geben.

Die Leistungen des Befreiungskrieges und die von 1870/71 sind von unserem Heere jetzt vielfach übertroffen worden. Der Weltkrieg mit seinen ungeheuren Anforderungen hob uns aber uns selbst empor. Die Erfahrungen früherer Kriege haben nur noch bedingte Gültigkeit. Bleibenden Wert aber wird stets das Beispiel großer Charaktere der Vergangenheit behalten. An dem feurigen Optimismus, wie er in Blücher und Gneisenau lebte, wollen wir uns daher in dieser schweren Zeit anlehnen. Nur wo ein gesunder und hoffnungsreicher Optimismus herrscht, wird man tüchtige Taten sehen. Soll er beim Heere vorherrschen, so darf er auch im Volke nicht fehlen. Ein Volk ohne Bedarf des Einklangs seiner Stimmung mit der in der Heimat herrschenden, sie wirken wechselseitig aufeinander ein. Vierzehnten wir daher das Wort unseres großen Kriegsphilosophen Clausewitz: „Nur wenn Volkscharakter und Kriegsgewohnheit in beständiger Wechselwirkung sich gegenseitig tragen, darf ein Volk hoffen, einen festen Stand in der politischen Welt zu haben.“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Schonung der Familienväter im Felde.

Die Nachrichtenabteilung des Kriegsministeriums bringt folgendes zur öffentlichen Kenntnis: Das Kriegsministerium hat Anordnung getroffen, daß bei der Verwendung der Mannschaften auf die Familienverhältnisse der oft schon durch schwere Verluste hart geprüften Familien Rücksicht zu nehmen ist und daß Familienväter mit vielen Kindern möglichst nicht dauernd in vorderster Linie Verwendung finden. — Die kämpfende deutsche Nation wird aus dieser Maßnahme von neuem erkennen, daß alle Stellen der Heeresleitung sich gewissenhaft bemühen, die Opfer, die der Vorkampfung gegen halb Europa fordert, mit allen nur möglichen Mitteln auf das unvermeidliche Maß zu beschränken.

Ihnen wird heimlich im Rücken gehandelt...

Der Mailänder „Corriere della Sera“ nennt das deutsche Massenaufgebot eine äußerst ernste Maßregel, die geeignet sei, den größten Eindruck hervorzurufen. Während langer Zeit habe das Bestreben geherrscht, die energischen Maßregeln des Feindes von der heiteren Seite aufzufassen und sie als ein Zeichen seiner schnell zunehmenden Schwäche anzusehen. Jetzt aber sei man überzeugt, daß es sich um die äußerste Anspannung aller Kräfte angesichts der zunehmenden Ausdehnung des Kampfes handelt, und daß es verfehlt wäre, ihr nicht die gebührende ernste Aufmerksamkeit zu schenken. Der Gedanke, daß Deutschland aus Mangel an Mannschaften gezwungen sei (?), zu so verzweifelten Mitteln zu greifen, sei zwar tröstlich; aber niemand könne sich die große Bedeutung der Ergebnisse verhehlen, zu denen diese Maßregeln führen können. Daher müsse der Bismarck ernste Gegenmaßnahmen ergreifen, und das Blatt ist überzeugt, daß diese von der gegenwärtigen Konferenz der Bismarckminister in Paris beschloffen werden.

Die Lage in Rumänien.

Die Londoner „Times“ läßt sich aus Bukarest melden, daß durch die Ankunft neuer Verstärkungen die Lage ernst geworden sei, so daß rasches Handeln Rumäniens und

seiner Bundesgenossen notwendig geworden sei. — Beim letzten Fliegerangriff auf Bukarest sind über zehn Menschen getötet worden.

Sarrails neue Offensive.

Der Mitarbeiter des Budapesters „Magyar Hírlap“ meldet aus dem bulgarischen Hauptquartier über die neue Offensive Sarrails gegen Monastir folgendes: Die Offensive wurde ausgenommen mit neuen Truppen, die in Saloniki gelandet waren, unter Heranziehung der Streitkräfte von anderen Teilen der mazedonischen Front. Sie steht im Zusammenhang mit dem Besuch des Generals Roques. Briand beabsichtigt entgegen dem Willen der anderen Bismarckmächte das Salonikunehmen fortzusetzen. General Roques ordnete die neue Offensive an, um zu beweisen, daß mit dem Salonikunehmen Erfolg zu erzielen seien. Die neue Offensive wurde am 12. November durch gründliche Artillerievorbereitung eingeleitet. Bajonettkämpfe erfolgten nur im Abschnitt Prespa-Keinali. Sie wurden glänzend abgewiesen. Auch ein großartiger Massenangriff der Serben in der Nacht vom 13. zum 14. November gegen Preleg blieb erfolglos. Sarrails Aussichten auf einen Erfolg sind gering.

Der Ausgleich der Kräfte.

Nach zuverlässigen Berichten hat der Bismarck jetzt etwa 350 000 Mann an der gesamten Balkanfront. Nicht eingerechnet sind Verstärkungen, die jüngst eintrafen, aber auch nicht abgerechnet die Verluste, die der Bismarck seit der Septembereinführung erlitten. Die Truppenzahl des Feindes ist demnach nicht befürchtigend. Erfolge, die der Feind in den letzten zweieinhalb Monaten erreichte, sind nur so zu erklären, daß Sarrail geschickt Truppen von einem Punkt nach dem andern werfen konnte und artilleristische Überlegenheit besaß. Nachdem es jedoch infolge genügender Transportmittel mit dem Bau von Feldbahnen und Munitionsnachschub auch bei uns besser bestellt ist, haben sich die artilleristischen Kräfte etwas ausgeglichen, so daß die bulgarisch-deutsche Frontlinie heute bereits als unerschütterlich angesehen werden kann.

Belgien und Deutsch-Ostafrika.

In einer der letzten Nummern des „Echo Belge“ ist wiederum ein längerer, augenblicklich aus amtlicher Quelle stammender Artikel erschienen, der sich mit dem belgischen Anteil an den Kolonialkämpfen, insbesondere an dem Feldzug gegen Deutsch-Ostafrika beschäftigt, der nach belgischer Auffassung mit der Belegung von Tabora für Belgien beendet ist. In dem Artikel wird zunächst wieder die alte Geschichtsfälschung verurteilt, als ob Belgien gewillt gewesen sei, die Bestimmungen der Kongokonventionen und den Krieg von Afrika fernzuhalten, und als ob seine dahingehenden Bemühungen nur durch Deutschland vereitelt worden seien. Demgegenüber muß erneut festgestellt werden, daß nach den unumwundenen amtlichen deutschen Veröffentlichungen Belgien allerdings anfänglich Neigung zeigte, auf die deutsche Anregung einzugehen, die das sogenannte konventionelle Kongoboden bildenden innerafrikanischen Gebiete, zu denen auch ganz Deutsch-Ostafrika gehört, zu neutralisieren, daß die belgische Regierung aber dann auf das Geheiß ihrer englischen Herren eine weitere Verhandlung über diesen Punkt ablehnte, also an der Übertragung des Krieges auf Afrika mitschuldig ist.

Aber die Bedeutung der Teilnahme Belgiens an dem englischen Raubzug gegen Deutsch-Ostafrika läßt sich das „Echo Belge“ dann weiter u. a. wie folgt aus: „Die politische Bedeutung des ostafrikanischen Feldzuges für Belgien wird eine einzige Betrachtung richtig erkennen lassen. Der Reichsfeldmarschall v. Helmuth von Moltke hat fälschlich und mit besonderem Wohlgefallen von der Beachtung gesprochen, die man der „Kriegsfrage“ zollen müsse. Diese Beachtung würde eine Bedeutung haben, wenn der Krieg am Ende wäre. Aber unlogisch wie die Sache an sich ist, stellt sie die Frage doch auf einen Boden,

auf dem für Belgien die Sache gar nicht so schlecht ist, wie Deutschland es glauben machen möchte. Deutschland besitzt ungefähr 29 000 Quadratkilometer belgischen Bodens, aber Belgien hält fast 200 000 Quadratkilometer deutschen Bodens in Afrika in seiner Hand.

Zweifellos gleicht sich das nicht aus, aber doch ist es weniger schlimm, als es scheint, daß die belgischen Siege in Afrika die politische Stellung Belgiens besonders festigen. So hat Belgien schon jetzt die gerechte Belohnung seiner Loyalität, seiner Abkehr von dem Recht und seines Mutes, mit welchem es der Ungerechtigkeit Widerstand geleistet hat, in Afrika gefunden, wie es sie auch in Europa finden wird. Jemand hat einmal gesagt, daß man in der Politik für alle Fehler zahlen müsse.“

Wir können diesen letzten Satz nur unterstreichen. Allerdings haben wir eine andere Auffassung von der ausgleichenden Gerechtigkeit in der Politik als der belgische Artikelschreiber. Unserer Ansicht nach wird Belgien sicher für seinen politischen Fehler zahlen müssen, daß es als neutraler Staat nicht neutral blieb, sondern schon lange vor Ausbruch des Krieges seine Neutralität dem englischen Imperialismus verkaufte. Besonders merkwürdig wollen wir uns dann für diese Abrechnung aber auch noch die in diesem belgischen Artikel vertretene Auffassung, daß die von den Belgiern in Afrika besetzten deutschen Gebiete keinen auch nur annähernden Gegenwert für das von uns besetzte belgische Gebiet in Europa bilden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht einen Artikel, der in vernichtender Kritik sich mit dem russischen Protest wegen der Wiedererrichtung des Königreichs Polen beschäftigt. Das Blatt weist nach, wie Russland durch eine unerhörte Raub- und Gewaltspolitik das ehemals selbständige Königreich Polen verschlungen hat.

*Das dem Bundesrat vorliegende Kriegshilfsdienstgesetz soll die allgemeine staatsbürgerliche Pflicht zur Tätigkeit in der Kriegsführung und der Kriegswirtschaft begründen. Es wird sich deshalb auf alle männlichen Personen erstrecken, die zur Erfüllung dieser Pflicht nach Gesundheit und Alter fähig sind. Der Zwang soll dabei nur als letztes Mittel in Betracht kommen.

Österreich-Ungarn.

*Aber das Befinden Kaiser Franz Josephs wird gemeldet, daß der Monarch noch immer an Malaria leidet, der übrigens die allgemeine Tätigkeit nicht beeinträchtigt. In Belgrad liegt keinerlei Anlaß vor.

Polen.

*Nach Mitteilungen von ununterrichteter Seite wird die Aufstellung der polnischen Armee durch Deutschland unter Mitwirkung österreichisch-ungarischer Offiziere besorgt. Der Stamm für das künftige Heer bilden die polnischen Legionen, die seit dem August 1914 als ein Teil der österreichisch-ungarischen Wehrmacht in den Reihen der verbündeten Heere gekämpft haben. Die polnische Armee ist polnisch-national, also weder österreichisch-ungarisch, noch deutsch. Alle Kommandostellen stehen polnischen Offizieren offen, werden aber vorläufig wegen Mangels an solchen zum Teil durch österreichisch-ungarische und deutsche Offiziere besetzt werden. Die künftige polnische Armee wird vorläufig dem deutschen Heere angegliedert.

Russland.

*In der Duma haben der Kriegsminister und der Marineminister Erklärungen über die Kriegslage ab. Nach Wiederaufnahme der Sitzung sagte bei Beiprägung der Anwesenheit des Kriegs- und des Marineministers ein Abgeordneter, daß selten so beweiskräftige und nützliche Worte in einem so geeigneten Augenblick ausgesprochen worden seien. „Der Vertreter des Jaren erklärt entsprechend dem Willen des Jaren, daß das Heer bis zum Ende kämpfen werde. Die Duma wünscht nichts anderes und hat sich nur zu diesem Zweck versammelt.“

Hinnerk, der Knecht.

17) Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

„Da kommt nun der Manasse auf die schlaue Idee, die Volten-Siemersschen Koppeln unter der Hand anzukaufen.“ fuhr der Stadtrat fort, „einen guten Preis bietet er, um den Aufschlag zu bekommen, und in vier Wochen, aber vielleicht auch in einem Vierteljahr muß ihm das Konfitorium kommen, weil es den Grund und Boden unbedingt braucht. Dann wird das Schicksal geschehen, und der Manasse steht der Profit ein. Nun ist Ihnen die Geschichte wohl klar?“

Hinnerk nickte nachdenklich. „Das wohl, aber was soll denn aus dem Heide werden, wenn er um dreißig Morgen besten Ackerbodens verkleinert wird?“

„Aber, Mensch! Dafür bekommt ja Frau Siemens das blanke Geld auf den Tisch gezahlt! Und sie soll nur nicht befehlen sein — immer doppelt so viel fordern, als man ihr bietet!“

„Das ist richtig, Herr Stadtrat,“ sagte Hinnerk ernst, „aber der schöne Hof wird bauernd entwertet; die ganze Wirtschaft muß auf andern Füß gebracht werden. Ich kann keinen Segen dabei finden!“

Er stand auf und dankte dem freundlichen Berater.

„Vielleicht haben Sie recht,“ sagte der Stadtrat, „aber der schöne Hof wird bauernd entwertet; die ganze Wirtschaft muß auf andern Füß gebracht werden. Ich kann keinen Segen dabei finden!“

„Aber dem Manasse leben Sie nur ja

den Stuhl vor die Tür. Solche Leute können wir hier nicht brauchen.“

Zehn Minuten später öffnete Hinnerk seinem Verlobten die Tür des Volkshauslichen Hauses, und als sich die Eheleute ein Viertelstündchen miteinander ausgeprochen hatten, kam die Frau Professor, um sich dieses Brautpaars anzusehen, und dann wurde Hinnerk in das Atelier des Malers gebeten. Das Herz klopfte dem jungen Mann, als er in den hohen, hellen Raum trat. Er hatte das Gefühl, mit unbeschriebenen Händen nach Früchten zu langen, die nicht für ihn wuchsen. Das kleine Mädchen der kleinen, zarten Frau mit dem gültigen, klaren Gesicht, das ihn so forschend betrachtete, war ihm ein wenig spöttisch vorgekommen.

Aber sie hatte mit keinem Wort auf das Paket hingewiesen, das neben ihm auf dem Küchentisch lag, obwohl er gesehen, daß sie es gleich bemerkt hatte. Da konnte er natürlich auch nicht davon anfangen. Die freundliche Dame hatte ihn nur gefragt, wie es ihm hier in dieses Reich gefalle, und hatte dabei mit einem so mütterlichen Blick auf das häßliche Mädchen geschaut, daß es dem Hinnerk warm ums Herz geworden war. Ja, die Liebe hatte es mit sich. Das bligte alles von Sauerkeit. Das weiße Tuch auf dem Küchentisch mit dem blaueingestrichenen Kaffeegeschirr, die gelben Fliesen des Fußbodens, der schwarze Herd mit den glänzenden Messingbeschlägen und den kupfernen Kesseln und an den Wänden die weißen Kacheln mit dunkler Verzierung — wie sah das alles beglückend aus. Durch die kristallenen Fenstervorhänge fiel das Sonnen-

licht so freundlich und hell herein, als könne hier nur heiterer Sinn und reine Lebensfreude gedeihen.

Als das Hinnerk hinter sich gelassen, als er nun in dem Atelier des Professors stand, „Mein Mann wird gleich kommen,“ hatte Frau Volkhardt gesagt, als sie ihn hineinführte. Nun stand er und sah sich um. Er war allein in dem hohen Räume, der an das Wohnhaus angebaut war. Eine kühle Luft umfing ihn trotz des im Raum prasselnden Feuers. Durch ein großes Fenster auf der Nordseite und ein breites Glasdach über der Mitte des Ateliers drang das Licht in ruhiger Strömung herein.

Die gelblichen Vorhänge waren zurückgezogen. Aber die sonst geneigte Kuppeldecke vor dem Hause, die zu Gärten und Ackerland benützt war, stieg der Blick zu Tale, wo die Stadt auf ihrer Insel zwischen zwei Seen sich mit altertümlichen Häusern und dem Gewirr der Dächer erhob, auf den Seiten von Wiesen und Wald umfaßt. Und darüber hinaus schlug das Auge die Brücke über die blaue Wasserfläche und den Grünhain zum niedrigen Herzberg, der im letzten Herbst schmutz gelber und roter Blätter in der Nachmittagsionne lag, während weiter zurück der hohe Fohberg sein Haupt emporstreckte mit den drei mächtigen einsamen Wetterbüchen darauf, die weithin als Markzeichen dienten. Und das alles war in den Glanz flimmernden Lichtes getaucht, das sich in den feinen Silbernebeln brach, die an dem See aufstiegen, der wie lauter Fischschuppen blinkte.

Hinnerk war aus Fenster getreten. In den wundervollen Anblick vertieft, den man von hier

oben genoss, hatte er ganz vergessen, wo er war. Jetzt fuhr er wie aus einem Traum auf, als sich eine Hand auf seine Schulter legte. Mit gutmütigem Lachen sah ihn der Professor in die Augen, in denen es feucht schimmerte wie von verhaltenen Tränen der Ergriffenheit. „Das ist schön hier! Was?“ fragte er statt jeder Begrüßung und deutete mit einem Kopfnicken nach dem Fenster. „Dahin habe ich mich auch hier angebaut, so recht auf heller Höhe und mit dem Walde da vor den Augen.“

Volkhardt war zu einem Tische getreten, auf den er die Zeichnungen legte. Als er das erste Blatt mit einem flüchtigen Blick gestreift hatte, sah er rasch zu seinem Besucher hinüber. „Es war Hinnerk, als läge etwas Strenges in den Augen des Malers.“ Die Blätter sind alle von Ihnen?“ fragte der Professor, und da Hinnerk bejahte, nickte Volkhardt kurz und machte eine Bewegung mit der Hand. „Da, mein junger Freund, sehen Sie sich mal die Bilder an den Wänden an. Das wird Sie interessieren.“

Eine ganze Weile verging. Der Professor sah vor den Zeichnungen und sah Blatt für Blatt an. Anfangs schielte Hinnerk wohl ab und zu nach ihm hinüber, heimlich, als wenn er etwas Auerlautes täte. Dann aber nahm ihm die neue Welt, die sich seinen Augen hier erschloß, ganz gefangen, daß er sich in sie versenken mußte, um darüber alles andere zu vergessen. Er hatte noch nie in seinem Leben so viele Bilder beisammen gesehen, und die er hier sah, übertrafen alles, was er bisher sich vorgestellt hatte in unklaren Begriffen von der Malerei.

An der französischen Front.

Abgeordnete als Kontrolleure.

Die Organisationsmängel an der französischen Front haben bekanntlich zur Entsendung einer Anzahl Abgeordneter als Kontrolleure in das französische Kriegsgebiet Veranlassung gegeben. Man hoffte, daß diese Abgeordneten die vielen Mißgriffe in der Kriegszone beobachten und durch Berichterstattung hierüber zu ihrer Beseitigung beitragen würden. Bisher hat jedoch auch dieses Kontrollmittel nicht allzu viel genützt, da die französischen Kommandostellen meist mit Erfolg dafür sorgen, daß den Abgeordneten nur die guten Seiten gezeigt werden, während man alles Fehlerhafte sorgsam vor ihnen verbirgt.

Nunmehr deckt der General Verrault in 'L'Europe' in einem 'Brief an einen Abgeordneten und Kontrolleur im Kriegsgebiet' diese Mißstände auf: Herr Abgeordneter, heißt es in diesem fingierten Brief, gestatten Sie mir, daß ich Ihnen für die erfolgreiche Durchführung der Kontrolle, mit der Sie betraut sind, einige sachgemäße Ratschläge gebe. Mein Hauptziel zielt auf die Beseitigung: lernen Sie reiten. Und zwar aus dem Grunde, weil das Militärauto, in dem man sie herumfährt, ein zu schnelles Tempo hat, als daß Sie sehen könnten, was Sie sehen sollten. Außerdem ist das Auto zu groß, da es einen militärischen Führer aufnehmen kann, der Ihnen auf keine Weise alles zeigt und erklärt und Sie von den Schlingensiefeln abhält, Sie überhaupt nicht über die Grenze läßt, die die Generalstabs von der Front trennt. Unter dem Vorwand, daß es keinen Unterfußort gäbe, läßt der Führer Sie ein, Ihre Mahlzeiten beim General zu nehmen. Der General wird sich natürlich von seiner lebenswichtigen Seite zeigen und Sie im Generalquartier wohnen lassen. Sie werden unter den hohen Offizieren Bekanntschaften schließen, Sie werden Verpflichtungen haben und die Wahrheit nicht sehen können oder nicht sehen wollen.

Wie anders wird aber das Bild, wenn Sie allein, ohne Führer und nach eigenem Gutdünken in langsamem Tempo und dem Zufall überlassen in der Kriegszone umherreisen! Vor allem wird die Wahl eines Pferdes Sie bereits sehr interessieren. Sie werden finden, daß die Ställe in den Generalquartieren mit Pferden überfüllt sind. Mit Pferden, die seit Kriegsbeginn kein Mensch bestiegen hat und die darum wild und halbsinnig geworden sind. Vielleicht werden Sie auf den Gedanken kommen, daß es nicht gerade unnützlich wäre, die unnützen Pferde lieber zum Fischen von Kanonen zu verwenden. Schließlich werden Sie aber doch ein brauchbares Tier finden und Ihre Reise beginnen. Auf den Feldern, auf den verlassenen Gutsböden werden Sie Motorpflüge und andere landwirtschaftliche Maschinen erblicken, die seit Jahr und Tag verstauben und verrotten.

Sie werden auch Gepädwagen und Karren sehen, die unbrauchbar geworden sind, trotzdem ein wenig Schmieröl und Reinigung genügt hätten, sie für Armeezwecke brauchbar zu erhalten. Desgleichen werden Sie staunend feststellen, daß in den Verstecken Unmengen von verschiedenartigsten Kriegsmaterial zugrunde gehen. Sie werden auch bemerken, daß man das Getreide und das Stroh trotz ihres hohen Wertes verkommen läßt. Sie werden finden, daß überall Metallgegenstände umherliegen, deren Sammlung eine Menge von vielen tausend Tonnen Material darstellten würde. Andererseits werden Sie angenehm erstaunt sein über das fröhliche Leben in den Trappen und über die Anwesenheit vieler junger und hübscher Damen in den Generalquartieren. Und Sie werden wohl finden, daß Frankreich wirklich galant ist, da so viele seiner Stabsoffiziere sich mitten im Risiko damit beschäftigen, elegante Damen in Militärautos im Kriegsgebiet spazieren zu fahren! ...

Volkswirtschaftliches.

Höchstpreis für Sämereien. Es hat sich als notwendig herausgestellt, auch den Handel mit Reis, Getreide, Futtermitteln und Kunstdüngern von einer beherrschenden Erlaubnis abhängig zu

machen, wie sie für den Handel mit Lebensmitteln schon vorgeschrieben ist. Eine im Reichsgesetzblatt veröffentlichte Verordnung des Reichsministers bestimmt deshalb, daß in Zukunft nur derjenige Handel mit den genannten Sämereien treiben darf, der die Erlaubnis dazu erhalten hat. Händler, die schon bisher mit diesen Sämereien gehandelt haben, dürfen den Handel bis zum 1. Dezember 1916 ohne Erlaubnis fortführen oder, sofern sie bis zu diesem Tage einen Antrag auf Erlaubnis gestellt haben, bis zur Entscheidung auf ihren Antrag. Eine Ausnahme ist zugunsten für den Kleinverkauf unmittelbar an den Verbraucher. Die Genehmigungsbehörden haben bei Erteilung der Erlaubnis Bedingungen und Preise für den Handel vorzuschreiben.



Generalleutnant v. Höppler.

Die wachsende Bedeutung des Luftkrieges hat es erforderlich gemacht, die gesamten Luftkampf- und Luftabwehrmittel des Heeres im Felde und in der Heimat in einer Dienststelle zu vereinigen. Der einheitliche Aufbau und die Vereinfachung dieses Kriegsmittels ist einem Kommandierenden General der Luftstreitkräfte übertragen worden. Auf diesen Posten ist Generalleutnant v. Höppler, bisher Führer einer Fliegerabteilung, berufen worden. Generalleutnant v. Höppler ist 1860 zu Wollin in Pommern geboren und im Kadettenkorps erzogen worden. Seine militärische Laufbahn führte ihn frühzeitig in den Generalstab und in das Kriegsmuseum. Vor dem Kriege war er Chef des Generalstabes des 7. Armeekorps, Abteilungschef im Großen Generalstab und Kommandant des 13. Jäger-Regiments in Verdun. Während des Krieges ist Generalleutnant v. Höppler längere Zeit hindurch Chef des Generalstabes einer Armee gewesen.

Verklagnahme von Spirituosen. Die Verklagnahme von Rum und Arrak, von der es noch vor kurzem hieß, daß sie nicht beschlagnahmt sei, ist laut Berliner Vorlesungs-Zeitung nunmehr doch, und zwar schon für die nächsten Tage zu erwarten, um den Bedarf der Heeresverwaltung an Spirituosen sicherzustellen. Eine Verklagnahme des Weinbrandes scheint bereits nicht geplant zu sein, dagegen soll eine Ablieferungspflicht der Branntweinbrenner für einen Teil ihrer Erzeugung in Aussicht stehen. Die anderen Spirituosen, insbesondere die Liköre, werden aller Voraussicht nach nicht beschlagnahmt werden.

Von Nah und fern.

Der Unfall des U-Boots „Deutschland“. Nach einer Reuter-Meldung ist das U-Boot „Deutschland“ bei seiner Ausfahrt mit einem Begleitschlepper zusammengestoßen, der sank, wobei 7 Mann der Besatzung ertranken. Die Verluste, ist das Innere des U-Bootes nicht beschädigt, und wird es innerhalb weniger Tage wieder zur Abfahrt bereit sein. Ein Mitglied der Besatzung erzählte über den Zusammenstoß, der Schleppdampfer sei unerwartet vor das U-Boot gekommen und von diesem von rückwärts gerammt worden. Infolge dessen seien die Ressel des Schleppdampfers explodiert und das Schiff gesunken. Der an Bord des Schleppers befindliche Kapitän Hirsch vom deutschen Dampfer „Redar“ sei gerettet; er hätte sich an einen Rettungsboot geklammert, der von dem U-Boot ausgeworfen war.

Es waren zumeist ungerahnte Stützen, Auschnitte aus der Natur, aus Feld und Wald, wie er sie kannte. Und mit stillem Staunen fand er sich in einer vertrauten Umgebung. Da war der Neuenfelder See mit seinem hohen Waldbüsch und hier die Landstraße, die zwischen gelben Wogenfeldern in das Holz führte. Und sogar sein Lieblingsflüßchen fand er wieder, den weiten Ausblick über das lachende Land bis zu den fernen Albeder Türmen. Und das alles leuchtete in fastigem Grün und schimmernder Himmelsbläue, und die Lupinenfelder lagen da zwischen wie ein Meer von Gold, und der Mohn wie Tropfen roten Blutes war dazwischen eingestreut, daß es eine Pracht war.

Mitten an der Wand hing ein großes Bild in breitem Rahmen von mattbraunem Holz mit einer schmalen Goldkante, die das Bild vom inneren Rande der Umrahmung abhob. Buchenholz in dämmender Abendstille. Zwischen den grauen Stämmen sah man hinaus in ein Weizenfeld, auf dem die schneidende Sonne lag. Hier oben aber neigte sich schon der Friede der kommenden Nacht über das weiche Moospolster des Bodens und deckte die Waldstiele mit bläulichem Schatten. Ein junges Weib sah unter einer Wacke im dichten Schatten: auf ihrem Schoße schlief ein Knabe, zu dem sie das schöne Antlitz neigte, daß ihr die Fäden der schwarzen Haare über Nacken und Wulst wogte. Von dem Kinde ging ein sanfter Schimmer aus und durchleuchtete das heimliche Waldesdunkel mit einem feinen wunderbaren Glanze. Zur Seite in wallendem, weichen Gewand stand eine schlante Mädchengestalt mit silberglänzenden Flügeln. Aus großen Augen blickte sie auf die Mutter mit dem Kinde, und ihre Hände hielten die Geige, deren Saiten sie eine süße Melodie zu entlocken schienen. Das war wie ein Märchen im deutschen Walde. Und Hinnerk stand und schaute; und der Genius der Kunst rührte zum erstenmal vor eines Meisters Werk sein junges Herz.

Tief aufatmend wandte er sich um, als er des Malers Stimme vernahm. Er hatte die Worte gar nicht verstanden. Seine Gedanken waren noch ganz bei dem Bilde. „Daß man so etwas malen kann!“ sagte er leise. „Ist das wunderbar!“

Bolkhardt war aufgestanden und zu ihm getreten. Nun standen sie beide vor dem Bild, und schweigend sah der Meister auf sein eigenes Werk. Längst hatte das Bild den Siegeszug durch die Kunstausstellungen hinter sich. Goldene Medaillen und Ehren diplome hatte es ihm eingetragen und den Professorentitel dazu. Wie hätte ihn ein Lob tiefer befriedigt, als die stammelnde Bewunderung aus dem Munde dieses Bauernknaben?

„Wollen Sie mein Schüler werden, junger Freund?“ wandte er sich an den wieder in die Betrachtung des Bildes Verunkenen. „Ich meine, wollen Sie bei mir das Malen lernen?“

Hinnerk nickte mit dem Kopf. „O ja, Herr Professor, das möchte ich wohl mehr als gern. Aber das ist gewiß eine teure Sache, und ich habe nichts als meine fleißigster Lohner im Jahre. Da wird das wohl nicht angehen.“

Bolkhardt lächelte. „Nein, mein Bester, so

Die kommende Volkszählung. Der preussische Unterrichtsminister hat in einem Erlass die Lehrerschaft zu einer regen Beteiligung als freiwillige Zähler bei der am 1. Dezember stattfindenden Volkszählung aufgefordert. „Ich vertraue“, sagte der Minister, „daß Oberlehrer und Oberlehrerinnen, Lehrer und Lehrerinnen das Ehrenamt eines Zählers gern freiwillig übernehmen und gewissenhaft ausführen, wenn nicht ein zwingender Grund ihre Mitwirkung durchaus unmöglich macht. Auch die freiwillige Beteiligung geeigneter älterer Schüler der höheren Lehr- und der Lehrerbildungsanstalten unter Aufsicht ihrer Lehrer soll gefördert werden.“

Immer noch Butterhinterziehungen.

Der Landrat von Westow-Storfow, v. der Marwitz, erklärt eine amtliche Bekanntmachung, in der es heißt: „Es berührt mich schmerzhaft, daß ich von Tag zu Tag die Wahrnehmung machen muß, daß seitens der Ruhhalter des Kreises nicht entsprechend der Anordnung des Kreis-Ausschusses verfahren und die nach der Verordnung vorgeordnete überhörsige Butter nicht an die Verkäufer abgeführt wird. Auch habe ich, trotzdem die Verklagnahme der Milch und somit auch die Butterverklagnahme erfolgt ist, erfahren müssen, daß seitens der Ruhhalter unter der Hand, natürlich unter Überschreitung des festgesetzten Höchstpreises, nach wie vor Butter verkauft wird. Sollten mir fernerhin noch Zuwiderhandlungen angezeigt werden, so bin ich zu meinem Bedauern gezwungen, dem Beschuldigten das Buttern in der eigenen Wirtschaft nach Verriegelung der Butterverklagnahme zu verbieten und anzuordnen, daß sämtliche Vollmilch verklagnahmt wird.“

Über 100 000 Mark erschwindelt.

Der 26 Jahre alte Kaufmann Gustav Graicher aus Chemnitz hat eine Anzahl von Geldschätzern und Privatleuten um mehr als 100 000 Mark geschwindelt. Graicher hat umfangreiche Verstellungen auf Lebensmittel und Seife entgegen genommen und sich die Waren stets im Voraus bezahlen lassen. In Verlegungen dachte er nur in den seltensten Fällen. Bis jetzt liegen Anzeigen vor, die einen Schaden von über 100 000 Mark aufweisen. Indessen laufen bei der Dresdener Kriminalpolizei noch vorgetragene neue Anzeigen ein, so daß sich die Schadenssumme noch erhöhen wird. Graicher ist flüchtig.

Eine neuartige Kriegsschiebung hat man in München entdeckt. Es handelt sich darum, daß gewisse Agenten in München ganze Wollwarengeschäfte um jeden Preis aufzukaufen suchen, um dann die Warenbestände nach Hamburg auszuführen. Bereits vier große Wollwarengeschäfte haben solche Agenten zu erwerben gesucht.

Opfer der Lawinen. Aus den schon tief verneigten Bergen in Tirol werden bereits die ersten Lawinenopfer gemeldet. Am Schlanberger Sonnenberg im Binsgau löste sich vormittags eine mächtige Lawine und stürzte gegen ein Bauerngehöft, an dessen Stallgebäude sie sich teilweise stautte. Ein 14-jähriges Mädchen, das eben mit den zwei kleinen Kindern des Bauern aus dem Stall trat, wurde samt den Kindern unter den Schneemassen begraben. Nach langem Bemühen zog man das Mädchen tot hervor, während die zwei Kinder noch lebten. Eine zweite Lawine, die an einer anderen Stelle des Berges niederging, verdrängte eine Schafherde. — Großes Unglück verurteilte im Martellale eine Lawine, die in der sogenannten Schneeliederhänge: sie verdrängte fünf Männer, von denen bisher drei tot geborgen wurden, während die anderen zwei noch nicht aufgefunden werden konnten.

Explosion einer französischen Fabrik.

Wie 'Le Petit Journal' meldet, ist die Fabrik in Sainte Julie durch Explosion vollkommen zerstört worden. Menschen sollen nicht umgekommen sein, doch ist der Materialschaden ungeheuer, da auch die umliegenden Gebäude in Mitleidenhaft gezogen sind.

Das funktentelegraphische Weltnetz

Amerikas. Der Erfinder des dänischen drahtlosen Systems, Poulsen, teilt dem 'Sydney Star' mit, daß gegenwärtig auf den Philippinen die größte Funkstation der Welt

gebaut wird, die in Größe und Aussehen dem Eiffelturm in Paris ähnelt. Der Aktionsradius der neuen drahtlosen Station ist sehr groß und reicht von Kopenhagen bis San Francisco. Die Nachricht deutet wieder darauf hin, was in unterrichteten Kreisen bereits bekannt war, daß Amerika planmäßig daran arbeitet, ein funktentelegraphisches Weltnetz für sich zu errichten.

Folgen des Bergarbeiterstreiks in

Australien. Die 'Londoner Times' erzählt aus Sydney, daß dort Wolle im Werte von 750 000 Pfund auf die Verfrachtung nach England, Frankreich und Japan wartet, aber nicht verschifft werden kann, weil infolge des Bergarbeiterstreiks keine Kohlen vorhanden sind.

Gerichtshalle.

Diebstahl. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Direktor Wilhelm Bogi und den Prokuristen Fritz Ganger von der Bogen-Woll-Fabrik, die Warenfabrik in Gitterbach, wegen Überschreitung der Höchstpreise beim Ankauf von Schafschmitten zu 10 000 bzw. 8000 Mark Geldstrafe. Der Einwand, sie hätten nicht aus gewinnstrebiger Absicht gehandelt, sondern aus dem Grunde, um ihren Betrieb nicht stilllegen und nicht langjährig beschäftigte Arbeiter, darunter eine Anzahl Arbeiterfrauen, entlassen zu müssen, schlug nicht durch. Die Händler Anton Hörsch und Glandorf und Wilhelm Hörsch aus Laer (Kreis Bielefeld), die sich die Höchstpreise hatten zahlen lassen, erhielten 3000 bzw. 4500 Mark Geldstrafe.

Wien. Vor einem hiesigen Bezirksgericht war der Schuhmachermeister Franz Kienast wegen Preiserhöhung angeklagt, weil er für das Nachschneiden und Sohlen eines Paar Schuhe 25 Kronen verlangt hatte, obwohl der Kunde das erforderliche Leder selbst beigelegt hatte. Ein als Sachverständiger vernommener Schuhmachermeister erklärte, die Forderung sei mit Rücksicht auf die Arbeitslöhne der jetzigen Zeit angemessen. Der Richter, der während dieses Gutachtens wiederholt den Kopf geschüttelt hatte, sprach schließlich den Angeklagten doch frei. Wenn das Gericht auch, heißt es in seiner Begründung des Freispruchs, an das Gutachten des Sachverständigen nicht gebunden sei, so läßt es in diesem Fall doch nicht übergehen werden, weil dem Gericht die notwendigen Fachkenntnisse fehlen.

Vermischtes.

Die Wanduhr des französischen Patrioten. Da so viele französische Geschäftsleute durch patriotische Melanien reich geworden sind, sind auch die Mitglieder der Vereinigung der französischen Uhrmacher auf den Gedanken gekommen, ihr Gewerbe patriotisch zu verklären und ihren Erzeugnissen einen charakteristischen Schmuck zu geben. Wie der 'Revue de l'Horlogerie' zu entnehmen ist, sind nunmehr die ersten Wanduhrmodelle dieser neuen Gattung herausgekommen, und zwar unter dem Melanien: 'Die Straße der Barbaren. Neue patriotisch-automatische Wanduhren, mit reichem Farbenschema, versehen mit Figuren, die sich automatisch bewegen.' Und was ist mit diesen Figuren dargestellt? Zwei deutsche Invaliden, die in der Republik einverleibten Gliaz betteln gehen. Darunter die schone Schrit: 'Die invaliden Barbaren drehen die Orgel, um im französischen Gliaz einige Sous zu erbetteln.' Dies sind die patriotisch-automatischen Uhren, die die Eroberung des Gliaz vorbereiten sollen.

Das „Schlingengrabenfieber“. Eine erst seit kurzem beobachtete Krankheit bildete den Gegenstand der Erörterungen der letzten Feldärztlichen Sitzung der vierten französischen Armee. Es handelt sich, wie in dem Bericht ausgeführt wird, um eine Krankheitserscheinung, die man das „Schlingengrabenfieber“ getauft hat. Sie ist hauptsächlich durch Fieberanfälle charakterisiert, wobei die Temperatur bis zu 38 Grad steigt. Viele Fieberanfälle sind von Schmerzen längs des Schienens beidseitig begleitet und von heftigem Schweißausbruch gefolgt. Die neue Krankheit tritt verhältnismäßig selten auf und ist nicht gefährlich. Sie ähnelt in manchem fieberigen Gliedererschmerz, und einige Anzeichen stimmen mit denen der Influenza überein. Die französischen Militärärzte haben den Auftrag, die Fälle von Schlingengrabenfieber abzulndern und die charakteristischen Erscheinungen zu studieren.

Hinnerk preßte des Malers Rechte mit einer wahren Inbrunst in der feinen. „Ich danke auch vielmals, Herr Professor,“ antwortete er; aber er sah traurig aus, als er sagte: „Das ist alles so schön; das könnte gar nicht schöner sein. Aber da wird wohl nichts daraus werden.“

Ruhig und bedächtig brachte er all seine Gedanken vor. Er mußte doch sein Jahr als Großknecht auf dem Volken-Siemershofen hoi anshalten, und selbst wenn Frau Siemers ihn freigab, da war doch noch seine Mutter, für die er zu sorgen hatte, und die Fiese, die darauf wartete, daß er sich genug erspart hätte, um sie zu heiraten und als Tagelöhner auf einen Hof zu ziehen. Und für seinen eigenen Unterhalt mußte er doch auch arbeiten. Da blieben ihm nur die Abende frei, und das würde dem Herrn Professor doch wohl nicht passen.

Bolkhardt sagte: „Nein, mein Lieber, das geht freilich nicht. Sie kennen doch das Wort: Niemand kann zwei Herren dienen? Nun, die Kunst erfordert den ganzen Menschen; sie verdrängt keine Halbbelien. Tags Großknecht und nach Feierabend Künstler, das ist unmöglich. Darum reden Sie mit Ihrer Bäuerin, ob sie Sie losläßt. Sagt sie nein, so werde ich mit ihr reden. Von mir bekommen Sie ein Jahresgehalt — seien Sie ganz still, mein Freund, ich will Ihnen nichts schenken, es soll nur geborgt sein — und was die Liebe betrifft, mit der wird meine Frau sprechen; ich glaube, sie wartet gern noch ein paar Jahre.“

„Und nun, junger Freund,“ fuhr der Professor fort, „werden Sie nicht eitel. Ein Maler wird Sie noch lange nicht; da haben Sie noch viel zu lernen. Sogar Zeichenunterricht müssen Sie noch nehmen, um den Blick für die Formen zu schärfen. Dafür weiß ich einen tüchtigen Lehrer, mit dem ich sprechen will — ist ein einfacher Schulmeister und kann Ihnen auch sonst noch mancherlei beibringen, was Sie brauchen werden. Und die Kosten, die lassen Sie mal vorläufig meine Sorge sein. So viel habe ich wohl noch übrig, und nach ein paar Jahren geben Sie es mir wieder, wenn Sie wollen. Und nun Ihre Hand! Sie sind doch damit einverstanden?“

Amtliche Nachrichten.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Nachmittags das Rathaus für den Publikumsverkehr geschlossen ist.

Camberg, den 27. November 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Es sind ca. 1000 Ztr. Kartoffeln zur Ablieferung angefordert. Bei Meldung der Entsendung sind die verfügbaren Mengen bis zum Donnerstag, den 30. d. Mts., anzugeben.

Camberg, den 27. November 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Mittwoch, den 29. d. Mts., Nachm. von 3–5 Uhr werden im Rathause die Fleischkarten ausgegeben.

Camberg, den 27. Nov. 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Am Dienstag, den 28. d. Mts., Nachm. von 3–5 Uhr, werden im Rathause die Zuckerkarten ausgegeben.

Zwecks Aufstellung von Kundenlisten ist gleichzeitig anzugeben von welchen Geschäften der Zucker bezogen werden soll.

Camberg, den 27. November 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Die Rückständige und nicht benutzten Getreidesäcke sind umgehend abzuliefern.

Camberg, den 27. November 1916.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Amtliche Tagesberichte. Alexandria befehzt.

38 Offiziere, 1600 Mann gefangen,
27 Munitionswagen, 800 Fahrzeuge,
6 Dampfer 80 Schleppkähne erbeutet.
W. I. B. Großes Hauptquartier 27. Nov.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Im Somme-Gebiet nur geringes Feuer. Ohne Artillerievorbereitung versuchten die Franzosen abends in den Südtail des St. Pierre-Baast-Waldes einzudringen; Maschinengewehrfeuer der Grabenbesatzung und schnell einsetzendes Sperrfeuer der Artillerie trieb sie zurück.

Heeresgruppe Kronprinz.
Östlich von St. Mihiel misglückte ein französischer Handstreich gegen einen unserer Posten.
Östlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generaloberst Erzherzog Josef.
In den Karpathen wurden russische

Erkundungsabteilungen im Ludowa-Gebiet, mehrere Bataillone nördlich des Negrisova-Tales abgewiesen. Die beiderseits des Alt von Norden vordringenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generalleutnants Krafft von Dellmensingen haben den Feind hinter den Topologu-Abchnitt geworfen. Östlich von Tiqueni durchbrach das sächsische Infanterie-Regiment Nr. 192, vortrefflich unterstützt durch das zu schneller Wirkung dicht vor dem Feinde aufjährende Neumärkische Feldartillerie-Regiment Nr. 54, die feindlichen Linien und nahm dem Gegner an Gefangenen 10 Offiziere, 400 Mann, an Beute 7 Maschinengewehre ab. Der Be. d. A. bisch nit ist oberhalb und unterhalb Alexandria erreicht, die Stadt selbst genommen. Von Turnu-Severin her drängten unsere Truppen den Rest der rumänischen Orsova-Gruppe nach Südosten ab; dort verlegten ihm andere Kräfte den Weg. Der geschlagene Feind hat neben blutigen Verlusten hier 28 Offiziere und 1200 Mann, 3 Geschütze, 27 gefüllte Munitionswagen und 800 beladene Fahrzeuge eingebüßt.

Aus den Donau-Häfen zwischen Drojova und Ruffschuk sind in unserem Besitz bisher 6 Dampfer und 80 Schleppkähne, meist mit wertvoller Ladung, gesichert worden.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.
In der Dobrudscha scheiterten mehrere von

russischer Kavallerie und Infanterie ausgeführte Angriffe. Ein Vorstoß bulgarischer Bataillone warf den Feind aus dem Vorfeld unserer Stellungen östlich von Ersejee zurück. Die Donau-Armee ist — Widerstand der Rumänen brechend — im Vorfschreiten.

Mazedonische Front.
Zwischen Prespa-See auf Cerna heftiger Artilleriekampf. Starke Angriffe auf den Höhen östlich von Paralovo brachen an dem zahlreichen deutschen Jägerbataillone zusammen. Östlich des Bardar belegten die Engländer die deutschen Stellungen mit starkem Feuer. Ein dann erfolgender Vorstoß ist abgewiesen worden. An der Struma Gefechte von Aufklärungsabteilungen.

Der amtlche Abendbericht.
Berlin, 27. Nov. abends. (W. I. B. Amtlich.) Im Westen und Osten nichts Besonderes. In Rumänien ist die ganze Linie in unserer Hand. In Monastir-Ebene und den Bergen im Cerna-Bogen schwere Niederlage der Entente durch Scheitern eines großen Angriffs von Truova (nordwestlich von Monastir) bis Makova.

Amtlicher Tagesfahrplan
vorrätig in der Geschäftsstelle. Stück 20 Pfg.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau

Chr. Graubner Wwe.

Elisabeth geb. Brahm,

nach kurzem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der heil. Sterbesakramente, plötzlich und unerwartet, nach kurzer Krankheit zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camberg, Dombach, Villmar, Frankfurt a. M., den 25. November 1916.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 28. November, Vormittags 11 Uhr, vom Lieber'schen Hospital aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Entschlafenen

Julius Wiegand

sagen wir allen innigen Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Tecklenburg für die tröstenden Worte am Grabe und dem Kriegerverein, sowie der Gemeinde Walsdorf für die so überaus zahlreiche Begleitung des Verstorbenen zur letzten Ruhestätte.

Walsdorf, den 28. November 1916.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Plakat-Fahrplan

empfehlen die
Buchdruckerei Wilhelm Ammelung.

Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Limburg.

Die
Mitglieder des Ausschusses
werden hierdurch zu der am
Sonntag, den 3. Dezember 1916,
nachmittags 2½ Uhr,
im Schillersaal des Hotels „Zur Alten Post“,
hier, stattfindenden

VI. ordentlichen Ausschußsitzung

eingeladen (besondere schriftliche Einladung erfolgt nicht!).

Tagesordnung.

1. Festsetzung des Haushalts-Voranschlages für das Geschäftsjahr 1917.
2. Wahl des Rechnungs-Ausschusses (§ 91 der Rassenfassung).
3. Mitteilungen und Verschiedenes.

Die Unterlagen zu den Beratungsgegenständen können von den Ausschußmitgliedern ab heute, vormittags von 9 bis 1 Uhr, im Büro der Geschäftsstelle (Zimmer 3) eingesehen werden.

Limburg, den 23. November 1916.

Der Vorstand.

Vorschußverein zu Camberg

e. G. m. u. H.

Die 2. diesjährige
außerordentliche General-Versammlung
findet am
Sonntag, den 3. Dezember,
nachmittags 4 Uhr,
im Saale des „Gutenberg Hofes“ statt, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Wahl des Controlleurs.
2. Wahl zweier Aufsichtsratsmitglieder für die ausscheidenden Herren Wilh. Wenz und Anton Manns.
3. Ersatzwahl für das verstorbene Aufsichtsratsmitglied Herr Peter Haber 1.
4. Beratung und Genehmigung des neuen Statuts.
5. Anträge für die nächste Generalversammlung.

Camberg, den 23. November 1916.

Vorschußverein zu Camberg
Der stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrats:
Johann Schütz 2.

Pächer aus Strapazoid
sind leicht, billig, dicht und dauerhaft.
Erfordern auf lange Jahre keine Unterhaltungsarbeiten.
Seit vielen Jahren bewährt. Muster und Prospekt Nr. kostenlos.
A. W. Andernach, Beuel am Rhein.

Frachtbrieft empfiehlt die Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Bekanntmachung.

betr. Anmeldung unfallversicherungspflichtiger
Detailhandelsbetriebe.

Von der Detailhandels-Berufsgenossenschaft in Berlin SW 68, Charlottenstraße 96, wird mir mitgeteilt, daß noch zahlreiche Inhaber von Detailhandelsunternehmen, welche die Reichsversicherungsordnung ab 1. Januar 1913 der gewerblichen Unfallversicherung unterstellt hat ihre Betriebe nicht bei dem zuständigen Versicherungsamt zur Anmeldung gebracht haben.

Ich mache deshalb darauf aufmerksam, daß Detailhandelsbetriebe schon dann versicherungspflichtig sind, wenn in ihnen ständig 2 kaufmännische Angestellte (Verkäufer, Verkäuferinnen, Kontoristen, Lehrlinge, Lehrlinginnen — auch ohne Gehalt —) oder ein gewerblicher Arbeiter (Laufrutsche, Laufmädchen, Kutscher usw.) beschäftigt werden.

Familienangehörige mit alleiniger Ausnahme des Ehegatten sind, auch wenn sie kein Gehalt beziehen, als Angestellte im Sinne des Gesetzes anzusehen.

Die nicht rechtzeitige Anmeldung versicherungspflichtiger Betriebe kann von der Berufsgenossenschaft durch Verhängung von Geldstrafen bis zu 300,— Mk. geahndet werden.

Allen Inhabern von oben bezeichneten Betrieben die mindestens 2 kaufmännische Angestellte oder einen gewerblichen Arbeiter ständig beschäftigen, wird deshalb aufgegeben, ihre Betriebe schleunigst bei dem Versicherungsamt schriftlich anzumelden.

Die Ortsbehörde ersuche ich, in ihrem Gemeindebezirk etwa wohnhafte säumige Inhaber versicherungspflichtiger Betriebe auf ihre Anmeldepflicht aufmerksam zu machen um dieselben auf diese Weise vor Strafe zu schützen.

Limburg (Lahn), den 13. November 1916.

Der Vorsitzende des Agl. Versicherungsamtes.

Für

Kranke, Kinder u. Wöchnerinnen

empfehle:

Beizeinlage, Verbandwatte und Binden, Irrigatore, Weitspinnen, Inhalationsapparate, Urinlasken, Luft- und Wasserhissen, Sanger, Kinderlasken, Bruchbänder, Nabel- und Leibbinden, Damenbinden, Ohren- und Nasentusch, Zerstäuber, Halspinsel, Eucolin, Carbol, Salben und Puder, Spritzen von Glas, Zinn und Hartgummi, Einnehmgläser und Linsen, Weine, Medicinal-Bebertran, Emulsion

Georg Fleitz, Camberg.
Drogerie zum goldenen Kreuz.

Einige **Backsteine** zu verkaufen. Ferner

Christbäume
Stück 25 Pfg. Bestellungen bei
Wiederstein, Burgstraße.

Eine gut erhaltene, wenig gebrauchte
Waschmaschine
preiswert zu verkaufen.
Adolf Oppenheimer,
Camberg, Frankfurterstr. 26.

Scheuere mit 2
Henkel's
Bleich-Soda.

Ein Deckchen
mit Monogramm gefunden.
Abzuholen in der Exped. d. Bl.

Suche verläßl. Haus
mit o. ohne Geschäft oder sonstiges Bestium hier od. Umgegend.
Angebote v. Selbstverkäufer od. Vermittler an Wilhelm Groß, postlagernd, Mainz a. Rhein.